

NUN MAL SCHLUSS MIT DEN BLAUEN PICASSOS!

Von
ALFRED FLECHTHEIM

Nel mezzo del Cammin di nostra vita
Mi retrocai per una selva oscura
Chè la diritta via era smarrita."

Würde man heute noch von Wölfflin sprechen, wenn er nur seine Gebnermonographie geschrieben hätte, oder von Richard Wagner, wenn er nichts anderes hervorgebracht hätte als die „Feen“, von Böcklin, wenn nichts anderes entstanden wäre als die in Chicago aufgefundenen italienischen Landschaften, und von Erik Charell, wenn er bei seinen Matrosentänzen stehen geblieben wäre?

Picassos „blaue“ Bilder sind Jugendarbeiten eines Genies. Wert und Ruhm verdanken sie dem Umstand, daß der Maler um 1906 herum mit der Tradition brach und ganz neue schöpferische Wege ging, Wege, die ihn zu ganz großer Meisterschaft führten.

Als um 1906 der „Arbeiterjunge mit dem Rosenkranz“ (das Bild hängt jetzt bei Lotte von Mendelssohn-Bartholdy) in seinem Atelier stand, da erklärte er, daß dieses Bild ein „presque Renoir“ sei; etwas später begann er das große Bild, das sich jetzt in Moskau befindet, große unförmliche Weiber, von denen man glauben kann, daß sie an Elephantiasis leiden. Diese beiden Bilder nebeneinander zeigen, wie recht Picasso hatte, daß er die Frauen dem Jungen vorzog. Vor jenem neuen Bilde erklärte er: „La nature existe; mais ma toile aussi“, er habe genau so gut das Recht, Schöpfer zu sein, wie die Natur. Und dieses Schöpfertum setzte der Maler unaufhörlich fort. Von Jahr zu Jahr entstanden neue Werke, und diese Werke verleihen den Frühwerken den Wert, wie Rembrandts Spätwerke den Bildern seiner Jugend.

Vor gar nicht allzulanger Zeit kauften die Amerikaner nur frühe Rembrandts. Erst als ihnen Bode das Verständnis für die Kunst des Meisters eingetrichtert hatte, begannen sie, sich für die Spätwerke zu interessieren.



Marie Laurencin

Picasso